

Somburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Somburg v. d. S. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement M.-R. 1.75 einschließlich
Erklärlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Edder Bad Somburg v. d. S.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Somburg v. d. S., Dorotheenstraße 24

Saunas-Post—Somburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonparelle
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 58

Montag, den 10. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Das Reichskabinett beschloß sich an der vom Volksbund
„Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ am 18. März im Reichstag statt-
findenden Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges unter der
Voraussetzung zu beteiligen, daß die Veranstaltung einen überpar-
teitlichen Charakter trägt.

— Das Reichskabinett verurteilte den Entwurf eines Belegs-
gesetzes, das unverzüglich dem Reichsrat zugeleitet wird. Der Ge-
setzentwurf enthält eine Vorschrift, wonach das Verschmelzen des
deutschen Reichsweins mit ausländischen Erzeugnissen verboten ist.

— Das Schwurgericht in Koblenz verurteilte den Monteur
Stanislaus Csmay wegen Mordes in vier Fällen viermal zum
Tode und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebens-
zeit ab.

— In der neugegründeten englischen Welthandelspartei des Lord
Rothermere ist bereits eine Spaltung eingetreten. Lord Rothermere
erklärt, daß mit der Annahme der Empire-Freizahndelsidee durch
Waldwin die Aufgaben der neuen Partei noch nicht erschöpft seien.

Schacht.

Der Präsident der Deutschen Reichsbank, Dr. Schacht,
hat dem Zentralausschuß des Instituts mitgeteilt, daß er
von seinem Posten zurücktritt. Als Grund für diesen
Entschluß gab er seine Auffassung über das Haager
Schlichtungsprotokoll an.

△△ Dr. Hjalmar Schacht stand seit Dezember 1923 an
der Spitze der Deutschen Reichsbank. Vorher war er Direktor
der Rationalbank für Deutschland gewesen, die sich dann mit
der Darmstädter Bank vereinigte. Seiner Ernennung zum
Reichsbankpräsidenten waren heftige Auseinandersetzungen in
der Öffentlichkeit vorausgegangen. Schacht war damals noch
Vorstandsmitglied der Deutschen Demokratischen Partei, die er



im Jahre 1918 mitbegründet hatte. Das trug ihm heftige An-
griffe ein, und seine politischen Gegner propagierten die Ernen-
nung des bekannten deutschnationalen Führers Helfferich.
Wenigstens eines anerkannten Finanzfachverständigen, der aus der
Deutschen Bank hervorgegangen war. Trotz dieser Widerstände
wurde Dr. Schacht ernannt.

Er trat sein leichtes Amt an. Eben war die Mark auf der
Grundlage einer falschen Papiermark gleich einer Reichsmark
habilitiert worden. (Wer denkt noch an jene tollen Tage?) Es
galt, diese Stabilisierung nun auch praktisch durchzuführen und
— durchzuhalten. Denn — darüber war man sich klar — wenn
das Experiment nicht gelang, wenn die Mark wieder hinab-
gleiten sollte in den Abgrund einer neuen Inflation, dann war
nicht nur die deutsche Währung, dann war mehr, nämlich alles
verloren.

Es zeigte sich bald, daß Dr. Schacht seiner schweren Auf-
gabe gewachsen war. Er war der rechte Mann dazu. Der
holsteinische Bauernsohn war klug, energisch, kaisernähe, rüd-
lichstlos bis zur Brutalität. So stemmte er sich mit Erfolg auch
gegen den leiseften Versuch, die eben neugeschaffte Währung
irgendwie zu gefährden. Es gab eine schwere, sehr schwere
Uebergangszeit für das deutsche Volk: kleine Gehälter für die
Hilfsbediensteten und kleine Gewinne für die anderen, Zusammen-
brüche nicht nur der unseligen Inflationsgründungen, sondern
auch alter, solider Unternehmungen — eine richtige Deflations-
krise. Den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht rührte das alles
nicht. Er sah seine Aufgabe als Hüter der deutschen Währung
erst auf und machte sich nichts aus den Angriffen, denen er immer
mehr ausgesetzt war. Er hatte den Mut zur Unpopularität.
Und hat dadurch in schwerer Zeit dem Deutschen Reich
und dem deutschen Volke einen Dienst von historischer Bedeu-
tung erwiesen: er hat die deutsche Währung ge-
rettet. Das sollte man nie vergessen.

Das Reparationsabkommen, das unter dem Namen Dawes-
Abkommen bekannt ist, zwang das Deutsche Reich, ein neues
Bankgesetz zu erlassen, das die Reichsbank zu einem von der
Reichsregierung unabhängigen Finanzinstitut machte. Dr.
Schacht kam diese Unabhängigkeit sehr gelegen. Denn er konnte
sich jetzt noch energischer als bisher gegen Einflüsse von poli-

Wer wird Reichsbankpräsident?

Dienstag Wahl des neuen Reichsbankpräsidenten. — Das
Kaiserkabinett um den Nachfolger Schachts. — Pläne. —
Stimmen des Auslandes.

X Berlin, 9. März.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat die Mitglieder des
Generalrats zu einer außerordentlichen Sitzung auf Dienstag,
den 11. März, 16 Uhr, einberufen, in der über die Wahl seines
Nachfolgers Beschluß gefaßt werden soll.

Der Generalrat der Reichsbank, dem außer dem Reichsbank-
präsidenten und dem Zentralausschuß das Mitbestimmungsrecht Dr.
Schachts zur Kenntnis zu bringen ist, ist, wie der „Berliner
Börsen-Courier“ erfährt, für den 31. März nach Berlin ein-
berufen worden.

Luther Nachfolger?

Nach Meldungen aus Berlin soll der Posten des Reichs-
bankpräsidenten schon in der nächsten Zeit neu besetzt werden.
Die Wahl des neuen Reichsbankpräsidenten wird vom General-
rat der Reichsbank vorgenommen.

Als Nachfolger für Dr. Schacht wird der frühere Reichs-
bankpräsident Dr. Luther genannt, daneben der preussische Finanz-
minister Dr. Döpler-Wilhoff und der frühere Staatssekretär
Dr. Bergmann.

Schachts Absichten.

Gegenüber Gerüchten, Dr. Schacht beabsichtige ein Memo-
randum zu veröffentlichen, in dem er nochmals seine Besorgnisse
über die finanziellen Folgen der Haager Abmachungen und seine
Bedanken gegen die geplante Steuererhöhung darlegen wolle, er-
fährt der „Börsen-Courier“ zuverlässig, daß Dr. Schacht nicht
daran denke, ein neues Memorandum hinausgehen zu lassen.
Er wolle sich vollständig ins Privatleben zurückziehen und sich
der Bewirtschaftung seines Gutes widmen. Aus seiner nächsten
Umgebung werde berichtet, daß er in keiner Weise aus politi-
schen Gründen den gegenwärtigen Zeitpunkt gewählt habe, um
seine schon im Haag erwogenen Rücktrittsabsichten zu verwirk-
lichen. Auch der Fall Quenast (d. h. die Besetzung des Postens
des Leiters der Tributbank) habe keine Rolle gespielt. Sein

Entschluß sei jetzt endgültig gefaßt, weil er die Auswirkungen
der gegenwärtigen finanziellen Konstellation nicht zu verant-
worten vermöge.

Englische Stimmen.

Die Londoner „Financial Times“ sagt in einer kurzen Be-
sprechung des Berliner Berichtes, die Entscheidung des Reichs-
bankpräsidenten bedeutet, daß er nach der endgültigen Form
des Protokolls der Haager Konferenz nicht länger in Ueberein-
stimmung mit der Politik der Reichsregierung bleiben könne.
Die Entscheidung Schachts sei kein Ausdruck für die Stellung-
nahme der Reichsbank als solcher an sich, da Dr. Schacht in
Paris und im Haag als Sachverständiger der Reichsregierung
und nicht als Vertreter des Reichsbankdirektoriums gewirkt
habe. Für die deutsche Finanzwelt habe der Reichsbankpräsi-
dent nicht nur das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft ver-
körpert, sondern auch das der ausländischen Finanzwelt.

Die „Daily News“ veröffentlicht folgende Erklärung Schachts
gegenüber ihrem Berliner Mitarbeiter: Warum ich zurücktrete?
Weil ich nicht glaube, daß ich in meiner Eigenschaft als Präsi-
dent der Reichsbank die Versprechungen erfüllen kann, die die
deutsche Regierung im Haag machte. Was ich sagen kann, ist,
daß ich das größte Vertrauen in die Zukunft Deutschlands
habe.

Die Beurteilung in Wallstreet.

In amerikanischen Bankkreisen wird im Interesse Deutsch-
lands der Entschluß Dr. Schachts bedauert. Es wird hinzu-
gefügt, daß man noch vor etwa zwei Jahren dessen Rücktritt
für geradezu bedenklich gehalten hätte. Inzwischen hat sich
nicht nur wegen des durch das Ansehen, das Schacht hier als
Schöpfer der deutschen Währung genießt, das Vertrauen in
die Widerstandsfähigkeit der deutschen Wirtschaft so gefestigt,
daß man erwartet, auch der Rücktritt Schachts werde in Deutsch-
land keine allzu schwerwiegenden Erschütterungen hervorrufen.

Interessant ist die Ansicht, daß man vielfach in New Yorker
Bankkreisen hört, man würde nicht überrascht sein, wenn Schacht
auf das zu erwartende Drängen der in Betracht kommenden
Kreise seinen Posten als Reichsbankpräsident doch noch wieder
übernehmen würde.

Am den Young-Plan.

Wieder keine Einigung zwischen den Regierungsparteien.

Die Sonntagsbesprechung der Parteiführer, die um 4 Uhr
nachmittags begann, wurde bereits nach kurzer Zeit ergebnislos
abgebrochen.

Vertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei
betonten erneut, daß sie sich bei der Abstimmung über den Young-
Plan der Stimme enthalten würden, wenn nicht eine Einigung
der Regierungsparteien über das Finanzprogramm zustande-
kommt. Die Demokraten wiederholten darauf ihre Erklärung,
daß sie sich diesem Vorgehen anschließen würden. Auch die Ver-
treter der Deutschen Volkspartei konnten neue Erklärungen nicht
abgeben und wiesen daraufhin, daß sich die ablehnende Haltung
ihrer Fraktion gegenüber dem Finanzprogramm der Regierung
nicht geändert habe.

Darauf wurden die Besprechungen abgebrochen. Eine neue
interfraktionelle Aussprache ist nicht vorgesehen, jedoch ist be-
absichtigt, die Abstimmung über die Young-Gesetze zu vertagen.

Eine amtliche Erklärung zu der Parteiführerbesprechung.

Amtlich wird mitgeteilt: In der heutigen unter dem Vorsitz
des Reichsfinanzministers abgehaltenen Besprechung der Führer der
Regierungsparteien wurde festgestellt, daß der Standpunkt der
Parteien zum Finanzprogramm der Reichsregierung sich nicht
geändert hat. Die Verhandlungen wurden daher für beendet
erklärt.

Neue Einigungsversuche?

Inzwischen sind zwischen den Parteien der Weimarer Koali-
tion bereits Besprechungen eingeleitet worden mit dem Ziel,
innerhalb dieser Parteien und mit Einschluß der Bayerischen
Volkspartei eine Einigung über die schwebenden Finanzfragen
herbeizuführen. Die drei Weimarer Parteien wollen versuchen,
ein neues Finanzprogramm aufzustellen, das unter Verzicht
auf die Biersteuer eine entsprechende Erhöhung der direkten
Steuern enthalten soll. Das würde der Bayerischen Volks-
partei den Beitritt ermöglichen.

Für die Deutsche Volkspartei wäre ein derartiges Finanz-
programm unannehmbar. Es würde den sofortigen Austritt
der Deutschen Volkspartei aus der Regierungskoalition zur
Folge haben. Die beiden volksparteilichen Reichsminister Cur-
tius und Widenhofer würden ihre Ämter dann wohl ohne
Zweifel alsbald niederlegen.

von Tirpitz' Heimgang.

Das Weileid des ehemaligen Kaisers.

Der ehemalige Kaiser hat aus Haus Doorn an Frau von
Tirpitz folgendes Weileidstelegramm gerichtet: „Zum Heim-
gang Ihres Vaters sprechen die Kaiserin und ich Ihnen und
den Ihrigen unser wärmstes Weileid aus. Mit unaussprechlichem
Dank gedenke ich der unvergleichlichen Verdienste, die sich der
Großadmiral von Tirpitz als mein unermüdlicher Mitarbeiter
bei der Schaffung einer selbst gegen Uebermacht unüberwind-
lichen kriegstarken Flotte erworben hat. Sein Werk wurde ge-
krönt durch die unvergleichlichen Taten und Siege der kaiserlichen
Marine im Weltkrieg. Gott tröste Sie in Ihrem Schmerz.
Mein Sohn, Prinz Oskar, wird und bei der Trauerfeier ver-
treten.“

Das Kronprinzenpaar sandte folgendes Telegramm:
„Sprachen Sie, Excellenz unsere wärmste herzlichste Teilnahme
aus zu dem Heimgang Ihres teuren Gemahls, der uns stets im
Gedächtnis bleiben wird, als verehrungswürdiger Freund und
vorbildlicher Mitarbeiter an Deutschlands Größe.“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. März.

Der Präsident eröffnete die Sitzung um 10 Uhr. Die zweite Beratung der Young-Gesetze wurde fortgesetzt.

Abg. Dr. Wang (Zent.) erklärte, durch den Rücktritt Schachts werde der letzte Schieber von den Dingen gezogen. Der gestrige Tag bedeute nicht nur einen Rückschlag an der Börse, sondern auch den Rückschlag der bisherigen Politik. Schacht habe im Young-Plan gründlich die Verantwortung für das abgelehnt, was die Regierung dort gemacht habe. Das Polenabkommen habe er schludrig und unmoralisch genannt. (Hört, hört rechts.) Bedauerlich sei, daß Schacht seinen Rücktritt nicht schon damals mit der Vollzogen habe. Der Young-Plan stelle keineswegs die Souveränität Deutschlands wieder her. Uns bleibe überhaupt nur noch die Souveränität des Selbstmordes.

Abg. Jadasch (Komm.) erinnerte an die Reichstagsentscheidungen bei der Verabschiedung des Kriegsschuldengesetzes, wonach nach der endgültigen Regelung der Reparationsfragen eine weitere Entschädigung erfolgen sollte. Bisher habe man von der Regierung leider darüber nichts gehört.

Abg. Dr. Schetter-Köln (Z.) wies darauf hin, daß in der Liquidationsfrage nur Amerika, das mit der Verletzung der Heiligkeit des Privateigentums begangene Unrecht gutgemacht habe, während die übrigen Mächte sich die unrechtmäßigen Ansprüche durch hohe Leistungen Deutschlands abkaufen ließen. Bei den Young-Liquidationsverhandlungen haben Egoismus und Machtbewußtsein unserer Gegner gefiegt über Moral und Rechtsbewußtsein. Das Ergebnis der Verhandlungen war für uns eine Enttäuschung auf der ganzen Linie. Besonders bitter war die Enttäuschung über die Haltung der englischen Arbeiterregierung, die unter Führung des Schatzkanzlers Snowden ihre Macht dahin anwandte, daß 90 Prozent des in England liquidierten deutschen Eigentums für uns verloren gingen.

Abg. Dr. Schner (D.Vp.) erklärte, daß er zu denjenigen Mitgliedern der Deutschen Volkspartei gehöre, die gegen die Liquidationsgesetze stimmen werden. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen biete für die schweren deutschen Opfer nicht einmal die Garantie, daß nun die Liquidation weiteren deutschen Eigentums in Polen aufhöre. Gerade jetzt ist eine neue Liste zu liquidierenden deutschen Grundbesitzes in Polen herausgekommen. Das australische und neuseeländische Liquidationsabkommen seien besonders ungünstig, und haben eine Bedeutung in moralischer Beziehung für die gesamte Kulturwelt. Die seit 1814 völkerrechtlich anerkannte Heiligkeit des Privateigentums ist dadurch in schimpflicher Weise verletzt worden und zwar mehrere Jahre nach Friedensschluß. Es handelt sich um einen glatten Raub, den England hier im Verein mit seinem Dominion Australien und Neuseeland begangen hat. Das habe eine tiefe Witternis hinterlassen. Es ist leicht, wenn man einem Manne die Börse mit Gewalt genommen hat, hinterher zu sagen: „Sei wieder gut!“ Die durch Englands Gewaltpolitik hervorgerufene Erbitterung bildet selber die Verständigung des deutschen und englischen Volkes, die im Interesse des Weltfriedens dringend notwendig ist.

Abg. Dr. Bredt (N.P.) bemerkte dem Reichsfinanzminister gegenüber, er habe der Regierung nicht den Vorwurf des Schwindels gemacht.

Abg. Rufft (Soz.) trat für das Polenabkommen ein, das trotz aller Mängel doch der Bevölkerung des deutschen Ostens und den Deutschen in Polen Vorteile bringe.

Abg. Dr. Dernburg (Dem.) wandte sich zunächst gegen die Kritik, die von deutsch-nationaler Seite an seinen Ausführungen im Ausschuss geübt worden sei. Er habe auf eine Frage des Grafen Westarp, was unsere Kinder sagen würden, wenn sie nach 37 Jahren noch immer Tribut bezahlen sollten, geantwortet, daß es ihm durchaus unbillig scheine, wenn die gegenwärtige Generation, die durch unermessliche Blut- und Geldopfer durch Unterdrückung und Inflation gegangen sei, auch noch mit der Gesamtlast der Reparationen belastet bleibe. Nach allem, was wir

durchgemacht hätten, „seine es ihm unmöglich, unseren Kindern ein Paradies zu hinterlassen. Diese Äußerung unterstreiche er auch heute nochmals. Der Redner stimmte dem Finanzminister zu, daß der Young-Plan alle Sicherungen gegen eine neue Inflation enthalte. Daß sich die Deutsche Währung in all diesen Drangsalen als zuverlässig erwiesen habe, sei nicht zum mindesten das Verdienst des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Dieses Verdienst müsse in der Scheidestunde anerkannt werden. Wichtig sei, daß die Reichsbank auch nach den Young-Beschlüssen unabhängig bleibe. Unzufriedener müsse man sein mit der Regelung, die die Reichsbankfrage gefunden habe. Als der Redner Vorwürfe der deutschen nationalen Presse verlas, wonach die Linke die Geschäfte Frankreichs besorgt habe, wurde dem von der Rechten zugestimmt, während auf der Linken stürmische Applaus ertönten. Abg. Dr. Quast (Dnt.) rief: „Sie besorgen ja auch die Geschäfte Frankreichs!“ Abg. Hühlich (Soz.) erhielt wegen des Rufes „Pomp“ einen Ordnungsruf, ebenso Abg. Dr. Quast (Dnt.), der heftig gegen diesen Zwischenruf protestierte. Als Abgeordneter Dr. Quast noch mehrmals durch lebhafteste Zwischenrufe in die Verhandlungen eingriff, wurde er schließlich vom Präsidenten Lohde nach einem dritten Ordnungsruf unter lebhaftem Protest der Rechten und Beifall bei den Sozialdemokraten aus dem Saale gewiesen.

Abg. Ströhr (Nat.-Soz.) nannte die Sozialdemokraten die eigentlichen Verantwortlichen für den Dawesvertrag. Der verstorbene Reichspräsident Ebert habe in der Nationalversammlung erklärt, das deutsche Volk könne nicht auf 60 oder 90 Jahre zum Lohnsklaven anderer Nationen gemacht werden, und heute soll der Young-Plan ein Erfolg sein! Als der Redner heftige Angriffe gegen die Sozialdemokraten richtete, warf Abgeordneter Straßer (Nat.-Soz.) in einem Zwischenruf den Sozialdemokraten Landesverrat vor und erhielt dafür einen Ordnungsruf.

Abg. Freytagh-Loringhofen (Dnt.) warf der Regierung Täuschung der Öffentlichkeit vor. Es sei nicht zu bestreiten, daß die Tributforderungen auf der Kriegsschuldfrage aufgebaut sind und jetzt durch die Verknüpfung mit den Kriegsschulden der Alliierten an Amerika neu unterbaut werden. Kein urteilsfähiger Mensch in Deutschland glaube an die Erfüllbarkeit des Young-Plans. Das Gerede von Revisionismöglichkeiten beruhe auf grundlosem Optimismus. Es scheie vor allem in schroffem Widerspruch zum Sanktionsabkommen. Das Vorgehen des Ministers Dr. Wirth in dieser Frage erwachse aus Mangel an Selbstgefühl und aus Schuldüberbühntheit. An der Niederlage der Regierung sei nicht die nationale Opposition schuld, sondern der Mangel an Freiheitswillen und Sachkunde in der Regierung, sowie der Drang nach innerpolitischen Vorberücken. Mit der Sozialdemokratie, so fuhr der Redner fort, lohnt es sich nicht zu streiten. Die Mittelparteien aber wollen wir die Hand reichen, wenn sie sich noch im letzten Augenblick besinnen.

Minister Dr. Curtius führte aus: Gewisse Äußerungen des Abg. Dr. Wang haben bei einigen Mitgliedern des Hauses Beunruhigung hervorgerufen. Ich stelle fest, daß das Reichsbankgesetz in vollem Einklang mit dem Young-Plan steht. Die Behauptung, daß die deutschen Mitglieder des Direktoriums nicht befugt wären, nationale Interessen zu vertreten, geht vollkommen an den Tatsachen vorbei. Das neue Reichsbankstatut bestimmt, daß keine politischen Beamten Direktoren der Internationalen Bank sein sollen. Vollkommen unverständlich ist mir auch die Forderung, daß eine Vereinträchtigung der Autonomie der Notenbanken durch die Internationale Bank eintreten könnte. Ich bedauere, daß derartige Behauptungen in die Öffentlichkeit kommen konnten. Gegenüber den Ausführungen des Abg. von Freytagh wiederholte der Minister seine Erklärung im Reichsrat, daß die Reichsregierung niemals einen Vertrag unterschreiben würde, der sich auf die Kriegsschuldfrage gründe. Die Vereinbarungen über die Sanktionsklausel seien in voller Übereinstimmung zwischen dem Minister Dr. Wirth und ihm getätigt worden. Es bestehe kein Zweifel, daß das Sanktionsystem des Versailler Vertrages beseitigt sei und die Sanktionsklausel nur für den äußersten Fall Gültigkeit habe. Unmöglich ist es zu glauben, daß Polen aus Grund dieser Formel jemals in die Lage kommen würde, seinen Fuß auf ostpreussischen Boden zu

setzen.
Abg. Schlad (Ztr.): Die Neuorganisation der Reichsbank sei zu sehr auf die überragende Stellung des jetzt scheidenden Präsidenten zugeschnitten.

Abg. Sachsenberg (Wirtsch. P.) verwahrte sich gegen einen Vorwurf des Finanzministers, daß die Wirtschaftspartei den Young-Plan nicht ablehne, weil sie wisse, daß es auf ihre Stimme nicht ankomme. Nach Annahme des Young-Plans werde man wahrscheinlich schon in aller nächster Zeit vor einer Ausbringungskrise stehen.

Abg. Dr. Schneider-Dresden (D.Vp.) empfahl eine auch vom Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und den Christlich-Nationalen unterstützte Entschädigung, die Reichsbank möge, wie in früheren Zeiten, die aus den Verträgen mit den öffentlichen Kassen anfallenden Gelder wieder längere Zeit dem Geldbedarf der Gebiete zur Verfügung stellen, aus denen die Gelder stammen.

Abg. Dr. Köhler (Ztr.) bedauerte, daß die Reichsbank nicht enger der Reichsregierung angegliedert sei.

Abg. Kling (Bayr. Bauernbund) befürchtete, daß die Hauptlast der Reparationen auf die Schultern der kleinen Bauern und des werktätigen Mittelstandes gelegt und daß der Steuerdruck sich noch verschärfen werde.

Abg. Baumann (Wirtsch. P.) erklärte als Abgeordneter aus der Rheinpfalz, die Bevölkerung des besetzten Gebiets sei einig darin, daß die Befreiung nicht durch weitere dem ganzen deutschen Volke auferlegte Dauerlasten erkauft werden dürfe.

Abg. Scheffel (Soz.) bedauerte den wachsenden Einfluß der Wirtschaftskrise auf die Reichsbahnverwaltung.

Abg. Groß (Z.) bedauerte, daß die Reichsbahn und ihr Personal auf Jahre hinaus in einen Ausnahmezustand versetzt seien.

Nach 6 Uhr wurde die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt.

Handelsteil.

Frankfurt a. M., 8. März.

— **Effektenmarkt.** Die Wochenschlußbörse brachte im Anschluß an die Abendbörse eine weitere allgemeine Beruhigung und Kursstetigkeit gegenüber dem Einbruch von gestern mittag. Der Kurs der Reichsbankanteile stieg sofort um 6 1/2 Prozent auf 282 1/2. Zum Einfluß stellten sich nochmals Steigerungen von 1/2 bis 1 Prozent ein. J. G. Farben 162 1/2. — 162.25 Bf., Siemens 216 1/2. — 217 Bf., Schudert 184 1/2. — 184.50 Bf., W.G. 162 1/2. — 162.50 Bf., Waldhof Zellstoff 205.50 1/2. — 206 Bf., Gessärfel 170 1/2. — 170.50 Bf., Licht und Kraft 160.50 1/2. — 161 Bf., Gelsenkirchen 138 1/2. — 138.50 Bf. Die Nachbörse blieb fest. J. G. Farben 162.

Frankfurter Devisen.

Amstliche Frankfurter Notierungen vom 8. März 1930.

London	21,369	Paris	16,390
Amsterdam	168,010	Schweden	81,040
Stockholm	112,400	Spanien	51,200
New York	4,1900	Prag	12,415
Braunschweig	58,360	Wien	59,000
italien	21,938	Budapest	73,180

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einloth.

Tendenz: **Wieder leicht rückläufig.**

Berlin, 8. März.

— **Effektenmarkt.** Nach der Bestärkung, die durch den Rücktritt Dr. Schachts an der gestrigen Börse hervorgerufen wurde, konnte man heute eine allgemeine Beruhigung feststellen. Die Tendenz war freundlich. Teilweise traten auf Rückbedenken der Anleihe ganz erhebliche Besserungen ein. Das Geschäft war aber nicht nennenswert groß, da der Auftragsmangel weiter anhält.

— **Berliner Produktenmarkt.** (Notierungen für 100 Kilo ab märkischer Station.) Weizen märk. 23.30—23.60, Roggen märk. 14.30 bis 14.70, Brau-Gerste märk. 16.00—17.00, Futtergerste 14.00—15.00, Hafer märk. 12.10—13.10, Mais (soßb. Futterm.) 14.50.

Mutterglück.

Roman von Jutta Kracht-Zerbst.

14. Fortsetzung

Und doch.

Wie waren die Gläubigen seliger zu preisen am Sterbebette eines teuren Angehörigen, wenn sie mit schmerzvollem Lächeln das liebe Trostwort fanden: „Auf Wiedersehen!“

Waren es nicht Höllequalen, die der Spötter erleiden mußte, der vor dem dunklen Nichts stand — ohne Glauben, ohne Hoffnung — ohne Trost! Der das, woran er sein Herz gehängt hatte, hingeben mußte mit dem Worte: „Nun ist alles vorbei!“

War es nicht das Schauen nach dem verlorenen Glauben, das heiße Verlangen nach Greifbarem, nach Beweisen, nach dem Schauen, daß sich nach dem Ariege, der Tausenden und Abertausenden das Liebsche genommen, der Spiritismus der den Beweis erbringen wollte, „dein teurer Dahingegangener lebt in einer besseren Welt“, weit verbreitete?

Führte er nicht zum Glauben, war es nicht das uneingesandene Verlangen nach dem Troste „Auf Wiedersehen“? Hannelore gedachte eines erregten Wortgefechtes mit einem Bankdirektor, der sich wie ein weißer Aabe in ihren Künstlerkreis verirrt hatte.

Dieser, ein krafter Realist und arger Spötter, der sich über ein „Später“ und „Dennfalls“ nicht viel Gedanken machte, hatte lachend ihre Debatte über dieses Thema unterbrochen.

„Küß mich aus mit Eurem Grübeln, Kinder; ich halte mit dem, was ich hier hab“, auf sein Weinglas deutend und übermütig hatte er Glas um Glas geleert.

Nicht Tage darauf raffte eine Epidemie seine Braut hinweg.

Da begann der Spötter zu fragen, zu suchen, zu forschen nach dem Trost, der allein die Kraft gibt, das Schwerste in Geduld zu tragen.

Da klagte er in wilder Verzweiflung: „Wer nicht glauben kann, geht zugrunde.“

Und da sein grübelnder Verstand sich nicht im vertrauten dem Erfassen beugte — erschöpfte er sich.

Hannelore erschauerte!
So lebte sie ihr verlorenes Leben. —

11. Kapitel.

Am andern Tage punkt 2 Uhr hielt ein leichtes Gefährt vor der Villa.

Merlin sprang gewandt ab und eilte den Damen, die schon harrend auf dem Balkon standen, entgegen. Als aufmerkamer Kavaller hatte er nicht verfehlt, seinen Damen einen Blumenstrauß zu bringen. Vöbel steckte sich entzückt einige mattgelbe Nelken in ihren braunen Krauslopf, während Hannelore sich errötend über einen Strauß purpurroter neigte. Sie stellte die Blüten in eine schlanke Kristallvase, nur eine befestigte sie an ihrem duftigen weißen Sommerkleid.

Merlin sah es mit Freude. Sein Blick umging bewundernd die schöne Frau, die ihm in dem hellen Kleide und dem breitrandigen weißen Hute wie ein junges Mädchen erschien.

Der Vergleich mit der Rose in ihrem Gürtel drängte sich ihm auf die Lippen, doch er ersah sich abgenutzt, wenn gleich er keinen passenderen wußte.

So plauderte er, während sie durch die Stadt fuhren, von allem möglichen und Vöbel sorgte dafür, daß das Gespräch nicht ausging.

Aber Merlins Augen redeten eine andere Sprache, wenn er seine Augen in die Hannelores senkte.

Du bist es, die ich an meiner Seite als treue Kameradin mit denken könnte. Hat dich auch ein anderer geschmäht, ich will dich halten wie ein Heiligtum. Und Hannelore verstand.

Er tat ihr so leid. Dieser Mann verdiente ein volles, ganzes Glück, er durfte sich nicht einer hoffnungslosen Liebe hingeben.

Warum glaubte er nicht, wenn sie sagte, ich bin eine von denen, die Unglück in die Familie tragen?

Wie konnte sie dem Fremden das Geheimnis ihres Lebens preisgeben, da sie es der langjährigen Freundin nicht anvertraut?

„Halt, halt — nehmen's mich mit!“ rief da eine fröhliche Stimme zu ihnen hinauf

Vöbel rief dem Aufsteher ein „Halt“ zu und schon schwang sich, als sei es eine Selbstverständlichkeit, ein stattlicher junger Mann in das Gefährt, der über und über erglühenden Vöbel die Hände quetschend, sich über Hannelores Finger neigend und sich Merlin als Walter Steinbach, wohlbestellter Lehrer an der Mädchenschule zu Straubing vorstellend.

Dann waren Hannelore und Merlin sich selbst überlassen, denn die beiden Jugendbezieher waren in eifrigster Debatte über die beste Methode, die Liebe des Nächsten im Herzen zu wecken, vertieft. Sie schienen auf dem besten Wege zu sein, die Lösung dieser Frage zu finden, denn Vöbels La-

gen klang wie Verhöhnung an das Ohr der beiden Mädchen.

Man fuhr hinaus in den Baviapark. Hannelore, die lange nicht die reizende Umgebung Mühlens aufgesucht hatte, atmete freier und in ihre schönen Augen trat ein froher Glanz, der — wie Sonnenschein die grauen Tautropfen zu Rubinen verwandelt — die ganze Erscheinung so überstrahlte, daß es Merlin war, als hätte er nie ein begehrenswerteres Weib gesehen.

Nachdem sie sich in dem Sommerlokal, in dem eine frohbewegte Menge durcheinanderwogte, erquidete, schritten sie am Ufer der Isar dahin.

Vöbel und ihr „langer Walter“ hielten sich im Hintergrund und mit welchem Ahnen lauflachte Hannelore auf die munteren Stimmen, deren Unterton doch so weich und so warm klang wie eine Klosterorgel.

Sie hatte plötzlich die Auflösung von Vöbels rätselhaftem, bald himmelhochjauchendem, bald todbetrübtem Wesen in letzter Zeit gefunden.

„Ich werde meine treue Kameradin, wie es scheint, bald verlieren“, wandte sie sich lachend an Franz Merlin, „dann werde ich wieder ganz einsam sein“, sehte sie wehmütig hinzu.

Der Arzt streifte erschüttert das seine blasser Gesicht, dem der Stempel des Leidens so ergreifend eingepreßt war.

„Gnädige Frau sind ja doch noch viel zu jung, sich verabschieden zu wollen. Wenn die schönen Jugendjahre entflohen sind, ist es zu spät, das veräumte nachholen zu wollen. Es ist unnatürlich, wie Sie junge Frau jetzt leben. Es ist eine Verfündigung gegen die Menschheit, Ihre Schönheit in die Einsamkeit zu verbannen.“

„Ich spreche Sie nicht so, Herr Doktor“, wehrte die junge Frau ab. „Sie können ja auch die Fabel von dem schönen Apfel, der innen wurmfressig — und der Rose, in der der zerschörende Käfer nistet.“

„Gnädige Frau“, bestürzt sah Merlin in das leidverzo-gene Gesicht. „Darf ich als Arzt nicht wissen, welcher Schmerz Sie bedrückt?“

Hannelore schüttelte mit dem Kopfe. „Es hat keinen Zweck, Herr Doktor. Wir kann niemand helfen.“

Sie sah nicht mehr den lachenden Sommertraum der Natur, den heiteren Lebensgenuss, die frohe Lebensbejahung der Schmetterlinge. Vögel und Insekten, die hin und her schwirrten, sich haschten und neckten im tänzelnden Spiel.

„Dort hinten, die Zwei, können es machen wie diese“, sagte sie, auf die sich haschenden Schmetterlinge weisend.

Fortsetzung folgt

Lokales.

Bad Homburg, den 10. März 1930.

Erstes Leben.

Vor vier, fünf Tagen bin ich an einem großen Garten vorbeigegangen. Warme Luftwellen trieb der Föhn über die Erde hin, und am frühlingsschönen Himmel stand eine fast schon heiße Sonne.

Unwiderlich glitt mein Blick über den Boden. Sollte sich da nicht schon erstes Leben regen? Sollte die warme Sonne nicht schon herauslocken, was gärtend und drängend unter der Erde ruht? Bedurfte es wirklich erst des vielbedeutenden warmen Regens, um die ersten leisen Zeichen neuen Wachstums hervorzubringen?

Doch das Auge schwelgte vergeblich in die Runde. Mißfarbener, längst abgestorbener, alter Gras, mürbgewordene, runzelige Blätter, vom Wind umhergestreute Zweiglein und dürres, alles Tanneneisig bedeckten nachwintertlich den Boden. Und dazwischen gaben Papiertrümmel und Abfallreste in allen Farben überzeugend Kunde von der schönen Gewohnheit vieler Menschen, die Reichtümer unbedacht zu verschwenden, so wie sie der Zufall jenseits des Weges führt.

Heute bin ich nun wieder zu dem gleichen Garten gegangen. Heute verdeckte sich die Sonne hinter Nebelschleiern und in den Straßen lag der feuchte Dunst eines gar nicht frühlingsschönen Tages. Aber was sehe ich! Stehen da nicht spitz und fest die gelblichgrünen Stängel des Schneeglöckchens in die Höhe? Blüht da nicht mit einem Mal auf kaum fingerhohem Stängel ein wunderfeines, zartes, goldgelbes Blümlein auf? Und ist dort weiter drüben der eben noch so abgestorbene Boden nicht wie gespickt von den braunen Spießen einer Blattspranze, die ungebüßig zu Licht und Luft und Sonne drängen?

Erstes Leben ist erwacht. Arm und bloß ist noch die Natur. Aber wie geheimnisvoll und schön ist's ja um dieses erste, zarte, neue Leben!

Schwerer Autounfall eines Homburgers.

Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr fuhr der Wagen des Herrn A. A. aus Bad Homburg an der städt. Siedlung Hohemarkstraße (Oberursel) mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß der Kühler und Motor vollständig eingedrückt wurden. Herr A. selbst, der den Wagen lenkte, wurde auf das Steuerrad geschleudert und erlitt sehr schwere Brustverletzungen. Die Mitfahrerin, eine Dame aus Frankfurt a. M., slog mit dem Kopf gegen die Scheibe und wurde ebenfalls schwer verletzt. Der Wagen fuhr mit solcher Wucht gegen den Baum, daß die Krone bis zum Stammende herunterfiel und der Wagen in den Graben slog. Beide Verletzte wurden in das städtische Krankenhaus Frankfurt a. M. verbracht.

42. Silbungsfest des Turnvereins „Vorwärts“ Bad Homburg. Der Turnverein „Vorwärts“ e. V. hielt vergangenes Samstag im „Römerhalle“ sein 42. Silbungsfest ab, zu dem sich die Mitglieder und Freunde dieser sportlichen Vereinigung in beachtenswerter Zahl eingefunden hatten. Der 1. Vorsitzende, Herr Heim, begrüßte namens des Turnrats die Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Interesse für die deutsche Turnsache auch in der heutigen bewegten Zeit nicht erschlafe. Nach einem Musikvortrag der Kapelle Huhn nahm der Vorsitzende sogleich die Ehrung der Jubilare vor.

Als 40jährige-Jubilare konnte er die Mitglieder Jonas Fuld, Karl Storch, Heinrich Ohly und Wilhelm Sadler feiern, denen er für ihr treues Verharren im Verein Dank sagte.

Für 25jährige Mitgliedschaft erhielten Diplome: Wilhelm Koster, Wilhelm Fries, Friedrich Weller und Friedrich Wagners-Oberfelden.

Herr Karl Wagner, der bereits 1928 sein 25jähriges Vorstandsjubiläum begehen konnte, wurde zum Ehrenmitglied ernannt und erhielt ein Diplom.

Auszeichnungen für den fleißigsten Turnstundenbesuch im Jahre 1929 wurden zuerkannt:

Turner: Fr. Frellag, Hans Fromm, Karl Vöbbeck. Turnerinnen: Marie Köhl, Thelma Stuchardt, Minna Schäfer und Käthe Hoffmann.

Schüler: Paul Bierdögel, Willi Schmidt, Fr. Salzschle und A. Vog.

Schülerinnen: Käthe Franz, Anna Buff, Käthe Uebel.

Der übrige Teil des Programms brachte Darbietungen der Turnerinnen und Turner, bei denen ganz vorzügliche Leistungen aufgestellt wurden. Viel Freude fand bei den Festteilnehmern die Aufführung des Schwanks „Herr Lehrer, ich muß mal raus“. Die Kapelle ließ nun ihre Tanzweisen erschallen. Man erlebte eine Feier, die von wahren turnerischen Geistes zeugte.

Kurhaushealer. Das Neue Operellentheater Gm. brachte gestern nachmittag das Märchen „Rotkäppchen“ zur Aufführung. Ein lustiges Völkchen füllte Parkett und Ranglogen, um zu lauschen und zu sehen, was auf der Bühne vorgehen wird. Die Kräfte, die dem Ensemble zur Verfügung stehen, ließen eine Gestaltung des Stückes bewirken, wie wir sie nur wenig in früheren Märchenaufführungen feststellen konnten. Die vier Bilder, szenisch sehr vorteilhaft gestaltet, lösten bei den kleinen (aber auch bei den großen) Zuschauern hellste Freude aus. Die große Nummer des Programms war selbstverständlich die kleine Fiesle Chiffre, die mit Sicherheit und Selbstbewußtsein sich ihrer Aufgabe entledigte. Das Auditorium war begeistert.

Frankfurter Künstlertheater. Im Kurhaushealer bringt die Bühne als zweite Vorstellung in ihrer Frühjahrszeit das Lustspiel „Der Schwarzkünstler“ von G. H. Aber die Aufführung schreibt der Dichter Leo Sternberg: Nirgends zeigt sich die tief einschneidende Lebenswende, die uns von der Vergangenheit trennt,

klunfälliger als in der dramatischen Literatur, diesem zuverlässigsten Spiegel der Zeit. Wie viele Stücke, die einst die Welt bewegten, sind zu blutlosen Schatten geworden. Daß „Der Schwarzkünstler“, den ein 26jähriger schrieb, trotz des Stellenwandels sich seine Wirksamkeit erhalten hat, bedeutet den besten Beweis für seinen überzeitlichen Wert, durch den er sich von den meisten, vom Tage geborenen und mit dem Tag verschwindenden Erscheinungen der zeitgenössischen Lustspielbildung unterscheidet. Er ist eine wirkliche Dichtung, was man nur von wenigen Stücken der Gegenwartsschöpfung sagen kann. Die Aufgabe des Schauspielers bestand vor allem darin, das Dichtermotiv ausleuchten zu lassen, und es muß zur Ehre des Frankfurter Künstlertheaters gesagt werden, daß seine Darsteller in einer Zeit, wo unter dem Einfluß des Films, die Wirkkultur im Schwinden begriffen ist, noch zu sprechen verstehen. Im übrigen verleiht das harmonisch eingespielte Ensemble die feste Hand eines, den Charakter der Dichtung mit Temperament und Hellekeit herausarbeitenden Regie. Die Aufführung findet am Donnerstag, den 13. März, 20 Uhr statt. Eintrittskorlen zum Preis von 75 Pfennig bis 4 Mark sind an der Kurhaushealerkasse erhältlich. Ebenso werden dort Monatsplaketen und Gutschein zu 25 bzw. 15% Ermäßigung ausgeben.

Eine Professurdeutung der Gastwirte von Bad Homburg und Umgebung gegen weitere steuerliche Belastungen des Schankgewerbes wird Mittwoch, den 13. März im Lokal „Stadt Kassel“ stattfinden. Da es schließlich um die Existenz des Gastwirts geht, ist reifliches Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht. — Wie man uns berichtet, werden solche Kundgebungen der Gastwirte kommenden Mittwoch im ganzen Reich abgehalten werden.

Die pulcherriche Gefahr. Über dieses Thema sprach am Samstagabend im gut besetzten Saale des Restaurants „Zur Neuen Brücke“ Redakteur Herz. In einflüchtigem Vortrag schilderte Redner das derzeitige Verhältnis der Parteien und Verbände zum heutigen Staat, streifte ferner hochaktuelle Fragen und kam zu der Schlussfolgerung, daß der Radikalismus wohl einen Pulch plane, daß aber der heutige Staat im Eventualfall die Machtmittel hätte, diesen erfolgreich abzuwehren.

Eine unwahre Behauptung in der Ausgabe vom 5. März der „Frankfurter Volksstimme“ wird unter einem „Bürgerlichen Sport“ beilebten Artikel aus Bad Homburg u. a. berichtet, daß die Homburger Zeitungen — so auch die Homburger Neuesten Nachrichten — Berichte eines Arbeitervereins nur gegen Bezahlung aufnehmen würden. Gegen eine derartige unwahre Behauptung müssen wir uns scharfstens verwahren und stellen fest, daß wir noch niemals für die uns von dieser Seite zugesandten Verleumdungen eine Aufnahmegebühr verlangten und daß unsere Lokalpatrien — da wir ein unparteiliches Organ sind — allen Organisationen zur Publikation von Berichten stets kostenlos offenstanden.

Für die Frauenwelt. Auf den am Donnerstag und Freitag nachmittags 2.30 nachmittags oder 8 Uhr abends im Hotel „Schützenhof“ stattfindenden Tafeldeck- und Serolerkursus verbunden noch mit Anstandslehre, wird empfehlend hingewiesen, zumal in der heutigen Zeit eine vielseitige Ausbildung für Hausfrauen und Köchler beansprucht wird. Den Teilnehmenden wird die Gelegenheit geboten, Serviettenfalten, Serolieren, Tischdecken, Tafelschmücken, Vorstellen, Empfang der Gäste, Benehmen bei Tisch usw. zu erlernen. Der Preis von 3.50 Mk. ist sehr niedrig gehalten, jedoch es Damen jeden Standes möglich sein wird, den Kursus zu besuchen. (Siehe auch Anzeige.)

Im Helpa gastiert ab Dienstag bis einschließlich Donnerstag auf der Bühne die große Vendiner Revue. 14. farbenprächtige Bilder, voll Humor und Grobheit, werden von Tanzduellen Konik und Vortragskunst ausgefüllt werden.

Misslädler Leichenkasse Bad Homburg. Die Kasse hält Samstag, den 15. März, abends 8 Uhr, im Löwen ihre Jahreshauptversammlung ab.

* **Einstellung von Dienstanfängern bei der Deutschen Reichsbahn.** Zur Sicherstellung des Nachwuchses an Beamtenkräften und zur Verfügung des Beamtenkörpers werden im Geschäftsjahr 1930 bei der Deutschen Reichsbahn wiederum Dienstanfänger des technischen und nichttechnischen Dienstes eingestellt. Die Reichsbahndirektionen sind ermächtigt zur Einberufung von 140 maschinen-technischen Praktikanten für den gehobenen mittleren technischen Außendienst und den technischen Verwaltungsdienst, 130 technische Aspiranten für die Erledigung einfacherer Dienstgeschäfte technischer Art im Verwaltungsdienst, 600 Zivilsupernumeraren und Versorgungsanwärtern (Reichsbahnaspiranten) für den gehobenen mittleren Verwaltungsdienst, 400 Verwaltungsanwärtern (Stationsaspiranten) für den nichttechnischen Außendienst und Sekretärsdienst. Ferner ist noch die Einstellung von Dienstanfängern bautechnischer Fachrichtung für den gehobenen mittleren technischen Außendienst (Bahnmittelmeisterdienst) und technischen Verwaltungsdienst sowie die Einstellung einer weiteren Zahl von Versorgungsanwärtern für den nichttechnischen Außendienst und Sekretärsdienst im Laufe des Geschäftsjahres 1930 beabsichtigt. Besuche von Zivilbewerbern um Einstellung als Dienstanfänger für die technischen Laufbahnen und als Zivilsupernumerar sind an die einzelnen Reichsbahndirektionen zu richten. Für die Einberufung der Versorgungsanwärter als Dienstanfänger kommen die bereits ausgezeichneten Versorgungsanwärter in Betracht. Neue Bewerbungen von Versorgungsanwärtern sind an das Zentral-Personalamt in München und an die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. zu richten und zwar sowohl für die nichttechnische, wie für technische Beamtenstellen.

Amol hilft bei Rheuma, Gicht, Nerven- und Zerkaltungs-schmerzen. — In Apotheken und Drogerien erhältlich.

* **Die Arbeitslosenversicherungspflicht von Handwerker-Söhnen.** Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes ist der Sohn eines Handwerksmeisters, der nach Erlernung des Handwerks in dem von ihm später zu übernehmenden Geschäft des Vaters sich betätigt und an Zuwendungen lediglich die eines Haussohnes erhält, ein sogenannter Meistersohn, nicht arbeitslosenversicherungspflichtig. Es gibt allerdings Fälle, in denen, zumal wenn es sich um mehrere Söhne handelt, die Söhne die Stellung von Arbeitnehmern haben. Wenn tatsächlich der übliche Lohn bezahlt wird und ein echtes Arbeitsverhältnis vorliegt, so besteht auch für Söhne von Handwerkern die Versicherungspflicht. Es wird aber auf jeden Fall von den Krankenkassen genau geprüft, ob tatsächlich alle Merkmale eines echten Arbeitsverhältnisses, insbesondere Entlohnung und Art der Beschäftigung, vorliegen. Soweit es sich um eine Ausbildung handelt, ist auf § 174 Nr. 1 RVO. zu verweisen.

* **Verwertung der Befahrungsmöbel und Verteilung der Wohnungen.** Aus dem Bestand der zurückgebliebenen Einrichtung der Befahrung stehen nach der Räumung der zweiten und dritten Zone des besetzten Gebiets insgesamt 38 000 Zimmer nebst ebensoviel Küchen zur Verfügung. Diese Wohnungseinrichtungen sollen nach der bereits getroffenen Bestimmung sowohl der öffentlichen als auch der freien Wohlfahrt gegen Kaufpreis überlassen werden. Es ist dafür gesorgt, daß bei Abgabe dieser Wohnungseinrichtung entsprechende Preise festgesetzt werden und daß unter keinen Umständen Ueberpreise erzielt werden dürfen. Näheren Aufschluß gibt das Reichsvermögensamt in Koblenz. In den einzelnen Städten des ehemals besetzten Gebietes sollen Verwertungsbezirke die Abgabe dieser Wohnungseinrichtungen besorgen.

Aus Nah und Fern.

△ **Blüdingen.** (10 Autos verbrannt.) Vermutlich durch Kurzschluss entstand in der Garage des Opel-Vertrinters Groß Feuer, das in kurzer Zeit eine Autohalle und die darin untergestellten zehn Autos und Zubehörsgegenstände vernichtete. Auch ein angrenzendes Stallgebäude mit Federvieh fiel dem Feuer zum Opfer. Nach zweistündiger Arbeit konnte die Feuerwehr den Brand löschen. Die Löscharbeiten waren durch starken Wassermangel erschwert. Der Schaden ist sehr groß.

△ **Kassel.** (Änderung der Bezirke von Landeskulturämtern.) Mit Wirkung vom 1. April 1930 ab wird das Kulturamt Treysa aufgelöst. Es werden anstelle der Kreise Homberg, Friedlar und Ziegenhain — letzteres mit Ausnahme des Amtsgerichts Oberaula, der dem Kulturamt Hersfeld unterstellt wird —, dem Kulturamt Marburg II, der Kreis Mellungen dem Kulturamt Schwerte.

△ **Kassel.** (Er stellt sich freiwillig.) Der Kraftwagenführer Erich Kribbenstahl, der nach einem vorangegangenen Streit seinen Vater mit einem Jagdgewehr schwer angeschossen hatte, hat sich der Kassele Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt. Er gibt an, im Verlaufe des Streites hätten Vater und Sohn nach der Waffe gegriffen. Er sei aber seinem Vater zuvorgekommen und habe die Waffe durch einen Schuss in den Fußboden entladen wollen. Dabei habe er seinen Vater in den Unterleib getroffen. Nach der Tat sei er geflüchtet und habe sich in der Nacht im Walde aufgehalten.

△ **St. Goarshausen.** (Beim Holzfall tödlich verunglückt.) Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich beim Holzfällen im Walde bei Brath. Der Arbeiter Kempen hatte, da er schwerhörig ist, die Zurufe seiner Arbeitskollegen überhört. Er wurde von einem umstürzenden Baum zerschmettert. Der Tod trat auf der Stelle ein.

△ **Wiesbaden-Viebrich.** (Die Polizei auf dem Hühnerboden.) Daß die Polizei keine Mühe scheut, um Verbrecher zu überführen, beweist folgender Vorfall. Vor einiger Zeit wurde ein hiesiger Einwohner vom Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er einem Freunde ein Motorrad gestohlen haben sollte. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der eidlichen Aussage des Freundes, der auf Grund des Urteils die Versicherungssumme für das verschwundene Rad ausgezahlt erhielt. In Wirklichkeit war dieser Diebstahl nur konstruiert, und die Sache begann brenzlich zu werden, als der „Dieb“ nunmehr aufgefördert wurde, seine „verdiente“ Gefängnisstrafe anzutreten. Von der bevorstehenden Aussprache über die Sachlage hatte die Polizei Wind bekommen und zwei Beamte begaben sich als Hordyposten auf einen Hühnerboden, der sich über dem Hause befand, in dem die Aussprache vor sich gehen sollte. Da die Aussprache nicht gerade im Frühtone vor sich ging, hörten die Beamten alles Notwendige. Es war ihnen aber nicht möglich, sich unbemerkt zurückzuziehen, da sie der Staus des Hühnerbodens empfindlich in der Nase stielte, so daß sie plötzlich laut zu niesen angingen. Die beiden Komplizen erlitten nicht schlecht, und die Beamten hielten es nunmehr für richtig, die Freunde sogleich hinter Schloß und Riegel zu bringen.

△ **Mainz.** (Erfolgreiche Verurteilung vor dem französischen Appellationsgericht.) Vor dem französischen Appellationsgericht fand die Verurteilungsverhandlung des vom Militärgericht Landau zu zwei Tagen Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe verurteilten Försters Mainz aus Filschbach bei Dahn statt, der sich geweigert hatte, französischen Gendarmen junge Leute namhaft zu machen, die er beim Angelfischen gesehen hatte. In der Verurteilungsverhandlung konnte der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Anklage nicht aufrecht erhalten. Auch der Verteidiger wandte sich entschieden dagegen, daß man in der Abwehr eines Deutschen gegen die Zustimmung, einen Landsmann den Franzosen auszuliefern, eine beleidigende Haltung erblide. Das Gericht gab der Verurteilung des Verurteilten statt und sprach ihn frei.

△ **Mainz.** (Eine Riste mit Schuhen gestohlen.) Auf der Landstraße Mainz-Viebrich-Erbenheim wurde eine Riste mit Schuhen gestohlen. Später wurde die Riste eines Zuhalters beraubt auf der Landstraße aufgefunden. Es handelt sich um 232 Paar Damen-Kamelhaarshuhe.

△ **Alzen.** (Todesfall.) Nach langer schwerer Krankheit ist im Alter von 63 Jahren Kreisrichter Doll gestorben. Er war seit 1900 Leiter der hiesigen Volksschulen und wurde vor einigen Jahren zum Kreisrichter ernannt.

Letzte Nachrichten.

Unterredung des Reichsaussenministers mit dem russischen Votschafter.

Berlin, 10. Febr. Zwischen dem Reichsaussenminister Dr. Curtius und dem russischen Votschafter hat eine Unterredung stattgefunden, bei der sämtliche Punkte besprochen worden sind, die zu Schwierigkeiten zwischen der Reichsregierung und der Sowjetregierung geführt haben. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

Zwei Polizeibeamten erschossen.

Rönigsberg, 10. März. Der Polizeioberwachmeister Andres wurde von einem Schaffner der Straßenbahn gebeten, die Personalien eines Passanten festzustellen, der eine Scheibe zertrümmert hatte. Da der Mann keine Ausweis-papiere bei sich hatte, mußte der Polizeibeamte ihn zur Schloßwache führen. Auf dem Wege dorthin fanden sich zwei weitere Polizeibeamte ein. Im Dunkel des Schloßtorweges schoß der Verhaftete plötzlich auf den Polizeioberwachmeister Andres und traf ihn in den Kopf. Der Täter gab auf die beiden anderen Beamten noch mehrere Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Er wurde ebenso wie die in seiner Begleitung befindliche Tänzerin Ilse Rose nach schwerem Widerstand überwältigt und zur Schloßwache gebracht. Dort wurde er als der Schauspieler Willibald Hennig festgestellt. Der Polizeibeamte starb auf dem Wege zur Klinik.

Frankfurt a. M., 10. März. In der Nacht wurde in Frankfurt-Niederrad der Polizeioberwachmeister Kru erschossen aufgefunden. Augenzeugen befanden, daß der Beamte zwei Radfahrer, einen Mann und eine Frau, stellte und daß der Mann auf den Polizisten schoß und ihn tödlich verletzete. Die Radfahrer fuhrten dann schnell weiter. Bei dem Ermordeten fand man eine Invalidentarte auf den Namen des Kürschners Hermann Schull, w. am 12. Juni 1908 in Leipzig-Lindenau.

Schlele spricht in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 10. März. In einer Versammlung des Hessischen Landbundes, die hier stattfand, sprach der Präsident des Reichslandbundes, Reichsminister a. D. Dr. Schlele über das Thema „Ein Jahr Kampf der Grünen Front“. Die Reichsbauernfront kämpfte mit aller Energie darum, zunächst wenigstens die Verlustquelle in der Landwirtschaft zum Verlegen zu bringen, um der unerträglich wachsenden Verschuldung Einhalt zu gebieten und die Voraussetzung für eine aufbauende, beschleunigende Agrarpolitik zu schaffen. Die Landwirtschaft nehme heute drei Milliarden zu wenig ein. Im gegenwärtigen Augenblick stünde man im agrarpolitischen Entscheidungskampf. Ob der „Grünen Front“ gelungen, mit Unterstützung der agrarfreundlichen Parteien des Reichstags eine ganze Reihe bedeutungsvoller Hilfsmaßnahmen durchzuführen. Trotzdem sei ein greifbarer, für den einzelnen fühlbarer Erfolg ausgeblieben. Die Gründe dafür seien die Folgen einer falsch einestellten Wirtschaftspolitik der Vergangenheit, der Einfluß des Auslandes und das gegenwärtige politische System mit der schwerfälligen parlamentarischen Gesetzgebungsmaschine. Und seien heute noch die Hände gebunden durch langfristige Handelsverträge, die von Regierungen gemacht worden seien, die sich einseitig nach den industriellen Exportwünschen gerichtet hätten.

Haubüberfall auf einen Hamburger Juweller.

Hamburg, 10. März. Ein Mann betrat den Laden des 50 Jahre alten Juweliers Georg Reuner in der Großen Theaterstraße 21 und rief dem Juweller unter Vorhaltung einer Mausepistole zu: Hände hoch! oder ich schleße! Im gleichen Augenblick gab der Fremde einen Schuß ab und traf Reuner, der trotz des ertönten schweren Kopfschusses dem sofort flüchtenden auf die Straße folgte. Hier gab dieser noch einen Schuß ab, der ihn aber selbst am linken Oberschenkel verletzete. Der Juweller brach zusammen, während Publikum und Polizei die Verfolgung des Täters fortsetzten. In der Kleinen Theaterstraße sah sich der Verbrecher umstellt und jagte sich nun eine Kugel in den Kopf. Der Juweller starb auf dem Wege ins Krankenhaus, während der Verbrecher gleichfalls kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Der Ankermast für „Graf Zeppelin“ unterwegs nach Südamerika

Hamburg, 10. März. Mit dem Hapagdampfer „Sachsenwald“ begibt sich Marinebaurat a. D. Ernst Wess von Lustschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen nach Pernambuco, um dort in Verbindung mit der Hapag die Vorbereitungen für die Landung des „Graf Zeppelin“ auf seiner geplanten Südamerikafahrt zu treffen. In Bord des Dampfers befindet sich neben den für die Landung erforderlichen Aufmarsch- und Ausrüstungsmaterial und den Reserveteilen auch der Ankermast, der unweit von Pernambuco aufgestellt werden soll.

30 000 Liter Benzol verbrannt.

Saarbrücken, 10. März. In der Leer-Anlage der Dillinger Hütte (Saargebiet) brach aus bisher unaufgeklärter Weise Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Der Benzolbehälter befand sich in großer Explosionsgefahr, jedoch gelang es, die Gefahr dadurch zu beseitigen, daß man etwa 30 000 Liter Benzol auslaufen ließ, die dann von einem riesigen Feuermeer verzehrt wurden.

William S. Taft.

New York, 10. März. In Washington ist der frühere amerikanische Präsident William Howard Taft nach längerer Krankheit gestorben. Taft wurde am 15. September 1857 in Cincinnati geboren. Er studierte Jura und war von 1896 bis 1900 Universitätsprofessor in seiner Heimatstadt. Nachdem er vier Jahre lang Zivilanwaltschaft auf den Philippinen gewesen war, wurde er unter Präsident Roosevelt Kriegsminister. 1909 bis 1913 war er als Kandidat der Republikanischen Partei Prä-

sident der Vereinigten Staaten. Von 1921 an bis vor wenigen Monaten bekleidete er das Amt des Oberrichters am Obersten Gerichtshof.

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Endspiel um den DFB-Bundespokal.

Köln: Norddeutschland-Brandenburg 2:0.

Um die Süddeutsche Meisterschaft.

Runde der Meister. München: Bayern München-1. FC. Stuttgart 5:0 (3:0). — Mannheim: SV. Waldhof-1. FC. Freiburg 7:1 (4:1). — Worms: Wormatia Worms-SpVgg. Gießen 2:1 (1:1). — Frankfurt: Eintracht Frankfurt-1. FC. Wiesbaden 7:2 (4:0).

Die Spiele der Trophäen.

Gruppe Südost: 1890 München-1. FC. Nürnberg (Sa.) 3:0; 1. FC. Nürnberg-1. FC. Nürnberg 1:1; 1. FC. Nürnberg-1. FC. Nürnberg 1:1; 1. FC. Nürnberg-1. FC. Nürnberg 1:1.

Gruppe Nordwest: VfB. Ludwigsburg-1. FC. Köln 2:1; 1. FC. Köln-1. FC. Köln 2:1; 1. FC. Köln-1. FC. Köln 2:1; 1. FC. Köln-1. FC. Köln 2:1.

Handball.

Privatspiele: Postsporverein Frankfurt-Reichsbahn-SV. Wiesbaden 6:3; SV. 05 Mainz-1. FC. Frankfurt 2:1; Polizei. Völkchen-Rot-Weiß Frankfurt 5:5; Polizei. Mannheim-VfB. Mannheim.

Girischfeld-Mannheim schlägt Weltrekord.

Bei dem in Frankfurt a. M. ausgetragenen Hallensportfest stellte der deutsche Meister Girischfeld-Mannheim im Kugelstoßen zwei neue Weltrekorde auf. Im einarmigen Kugelstoßen erreichte er 15,56 Meter und verbesserte damit die bisherige Bestleistung um 10 Zentimeter. Im beidarmigen Kugelstoßen erreichte er 28,36 Meter. Der alte Rekord von 24,87 Meter wurde hierbei auch noch von dem Zweiten, Ringow mit 26,59 Meter überboten.

Zusammenstoß zwischen Schuppel und Landstreicher.

Mannberg, 9. März. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Schuppel und drei Landstreichern ist einer der letzteren getötet und der Schuppel schwer verletzt worden. Als der Schuppel die drei Männer stellte, schoß der eine auf den Beamten. Der Schuppel, der in den Unterleib getroffen wurde, hatte noch die Kraft, seinen Hund auf die Männer zu heben und den Täter niederzuschleichen. Die beiden anderen konnten flüchten. Die Personalien des Erschossenen konnten bisher nicht festgestellt werden. Man fand bei ihm u. a. ein Lederkoppel mit Metallkloß, das das kommunistische Abzeichen Sichel und Hammer trägt.

Aus meiner Geflügelzucht gebe ich ab:

Bruteier

Weißer am. Voghorn schweren Schläges von nur 14 Jahren. Pennen, Elite-Stamm Holland bei freiem Auslauf, das Beste was es gibt per St. 30. Rhodoländer-Bruteier a 40. Rheinländer- a 30. Täglich frische Trint- u. Siedeleier

Jakob Herzberger
Oberledten 1. Ts.
Hauptstr. 53.



Flaschen-
sauer
Rappen-
sauer
Milch-
Kaschen
Schmuller
Gorhlet
Carl Ott
G. m. H. b.

Speise- Kartoffeln

(gelbe Industrie)
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen. Erwerbslose erhalten Preisermäßigung!
Ab. Schick
Saingasse 18

Freundlich
möbl. große Mansarde
mit 1 oder 2 Betten, evtl.
auch mit Küche ab 1. 4.
zu vermieten.
Off. u. 373 a. d. Exped. erb.

RADIO!

Geräte aller Arten
(Teilzahlung)
Radio Braum Nachf
Otto KRATZ, Elektro
Luisenstr. 96 Telef. 2104

Evangelische Volksvereinigung Bad Homburg.

Zu der am Mittwoch, den 12. März, abends 9 Uhr im „Rheinischen Hof“ stattfindenden

Jahreshauptversammlung

laden wir hiermit alle Mitglieder freundlichst ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht und Bericht über die Verbands-Geschehnisse
3. Vorstandswahl
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 11. März, kommen im hiesigen Gemeindewald zur öffentlich meistbietenden Versteigerung:

130 St. Eichenstämme	79,85 fm.
57 St. Buchenstämme	31,36 "
149 St. Nadelstämme	61,64 "
54 St. Fichtenstangen	1. Klasse
103 St. "	2. "
150 St. "	3. "
67 Am. Lärchenpfostenholz	
28 " Nadelst. und Knüppelholz	
245 St. Buchenwellen.	

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr am Schießplatz. Köppern, den 5. März 1930.

Der Bürgermeister.
Winter.

Donnerstag und Freitag, den 13. und 14. März findet im „Hotel Schützenhof“ Audenstraße ein

Privat-Tafeldeck- und Gervierkursus verbunden mit Anstandslehre statt. Preis für beide Abende oder Mittage nur 3.50 Mark.

10 Papierservietten und Notizbuch mitbringen.

Mittagskurse von 2.30—5.30, Abendkurse von 8.15—11

Anmeldungen im „Hotel Schützenhof“ erbeten.

Grl. von Reih.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: G. H. Bad Homburg; für den Anzeigenenteil: Jakob Klüber Oberverf.

Protest-Kundgebung

der Gastwirte Bad Homburgs und Umgegend gegen die drohende steuerliche Belastung und Beschlüsse des Volkswirtschaftlichen Reichstags-Ausschusses zum Entwurf eines Schankstättengesetzes.

Es geht um die Existenz jedes einzelnen Gastwirts, daher vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Der Gastwirte-Verein Bad Homburg

Schwerhörige

verlangen den bekannten Gehör-Apparat „Moris“ unsichtbar im Tragen, Wärme im Innern erhaltend. Schuß gegen Zug und schädliche Luftentzug. — Auskunft portofrei. Bereits 19 Jahre im Handel.

3 Wochen auf Probe!

H. Köfler, Dresden 1, Marienstraße 44.

Herr Köfler befindet sich zur unverbindlichen Besichtigung am Dienstag, den 11. März, von 3—6 Uhr in Bad Homburg, Schloßhof.

Drucksachen aller Art



liefern prompt
und sauber



Komburger

Neueste Nachrichten

Mate +

mild im Geschmack als Hausgetränk gegen Rheumatismus und Verdauungsstörungen. Mehrere Art. Proben 45 Pfg.

Tannus-Drogerie
Carl Matthias G. m. H. b.

Flechten

trocken oder naß werden sofort ohne Verunstaltung befeuchtet. Näheres kostenlos.

Sanitas, Jirndorf/Bay



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Am Franzosenstein

Roman von Erich Ebenstein

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorlde, Bernstadt-Sa

8

Wie eine Lichtgestalt trat sie in die ruhigen Werkstätten, wo die riesigen Eisen glühten und silberne Funkensterne von weißglühenden Eisen flogen, wenn die mächtigen Hämmer darauf niedersielen mit dumpfem Dröhnen, und hundert fleißige Hände beschäftigt waren, das Metall zu formen. Aufmerksam lauschend, ließ sie jeden Arbeiter ein freundliches Wort oder ein aufmunterndes Lächeln und eroberte dadurch nach und nach die begeisterten Sympathien dieser einfachen Menschen.

Eines Tages ließ sich auch der alte Paur bei Konstanze melden. Er war lange nicht im Herzog'schen Hause gewesen und hatte sich wohlweislich vorher informiert, ob der „Alte“ nicht etwa gerade dort anwesend sei. Aber Konstanze war allein. Kühler als sonst reichte sie ihm die Hand und bot ihm sehr gemessen Platz an, wie einem fremden Besucher. Auch die Unterhaltung bewegte sich durchaus in konventionellem Geiste, sehr zum Aerger Paur's, der eine Menge auf dem Herzen hatte und nicht wußte, wie er damit beginnen sollte. Lavierien war so gar nicht seine Sache. Endlich hielt es es nicht länger aus und platzte heraus: „Jetzt sagen Sie mir aber auch, Frau Konstanze, was das heißen soll, diese dicke Freundschaft mit dem alten Spekulant in Virengut? Der nistet sich ja förmlich bei Ihnen ein, und Sie spazieren mit ihm herum in den Gärten wie mit einem Liebsten.“

„Ich muß sehr bitten, lieber Herr Paur,“ sagte Konstanze ruhig, „nicht zu vergessen, daß es sich um meinen Schwiegervater handelt!“ „Zum Rudud — ja! Aber ich begreife Sie wirklich nicht! Erst standen Sie wie Hund und Kage miteinander, und jetzt —“ „Jetzt haben wir uns sehr lieb,“ nickte sie lächelnd. „Ja — man muß sich oft nur besser kennen lernen. Peter Herzog ist ein Ehrenmann, und Ehrenmänner habe ich immer hochgeschätzt. Sie sind sehr selten heute.“

Jakob Paur war sprachlos. Das hatte er doch nicht erwartet. Aber er wollte ihr nicht zeigen, wie wütend er war und zwang sich zu einer harmlosen Miene. „Was ich noch fragen wollte, schönste Frau,“ sagte er nach einer Weile ganz in dem alten halb-väterlich-vertraulichen, halb galanten Tone, den er früher Konstanze gegenüber angeschlagen hatte, „was macht denn Ihre schöne Schwester, Fräulein Lilly? Seit einigen Tagen sehe ich sie gar nicht, sie ist doch nicht krank?“ Konstanze schien sehr erstaunt. „Wie — Sie wissen nicht, daß Lilly Ende voriger Woche abgereist ist, nachdem sie sich vorher noch mit Bantier Hennide verlobt hat?“

Paur riß die Augen weit auf. „Abgereist? Verlobt? Davon weiß ich ja kein Wort! Ja, was sagt denn da Hans dazu?“ Konstanze zuckte die Achseln. „Es wird ihn vermutlich sehr kalt lassen, wenn er überhaupt darum weiß. Er war ja lange nicht hier.“ „Ja, was ist denn das? Ich begreife es nicht — immer habe ich . . .“ Konstanze nahm plötzlich eine eilige Miene an. „Offen gestanden, lieber Herr

von Paur, habe ich mir in dieser Beziehung keine Mühe gegeben.“ „Aber Sie versprochen mir doch . . .“ „Ja, indessen mußte ich bald sehen, daß Ihr Herr Sohn in meinem Hause nicht die Frau seiner Wahl finden konnte. Es wird Ihnen ja nicht unbekannt sein, daß er sich inzwischen anderweitig entschieden hat, und ich staune nur —“

„Mein Sohn?“ fiel Paur heftig ein. „Mein Sohn hätte sich entschieden? Aber für wen denn, um Gotteswillen? Es ist doch gar niemand in Winkel, der ihm gefallen könnte!“ „Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß er einen großen Teil seiner Zeit Fräulein Ina Landi widmet? Daß er Ausflüge mit ihr unternimmt usw., obwohl er in Winkel ja recht fremd tut gegen sie?“ Auf Konstanze's Wangen brannten plötzlich zwei rote Flecken, und ihre Augen funkelten zornig. Dann stand sie lächelnd auf und sagte mit ruhiger, gemessener Höflichkeit: „Es tut mir aufrichtig leid Ihnen in dieser Sache nicht gedient zu haben. Aber Sie werden es ja wohl begreiflich finden, daß Lilly nicht konkurrieren kann und will mit der Unterlehrerin von Winkel. Und damit ist unsere Unterredung wohl auch zu Ende. Ich wünsche sehr — daß Ihr Sohn — das Glück dort findet, wo er es sucht.“

Das letzte Klang vielleich wider Konstanze's Willen sehr bitter. Auch Paur hatte sich erhoben. Er glaubte plötzlich Konstanze's Räte zu verstehen. „Das ist ja alles Unsinn“, polterte er heraus. „Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß ich Ja und Amen sage? Ich danke für die Aufklärung und mein Wort, daß ich die Sache gründlich aus der Welt schaffe. Gründlich!“ Jakob Paur reichte Konstanze die Hand. „Und nun wieder gute Freundschaft, Frau Konstanze — ja? Die Liebe zu dem Schwiegervater war ja doch nur Komödie, nicht wahr?“ „Durchaus nicht, Herr von Paur.“ „Bah — wie lange kann's dauern mit dem alten Tyrannen? Dann stehen Sie allein da, der einzige Kopf in der Familie Weder Ihr lindischer Richard noch die hochmütige Melanie oder Sabine werden Ihnen eine Stütze sein. Die reifen Sie höchstens mit in ihrem unvermeidlichen Untergang. Drum halten Sie sich an mich. Ich rate Ihnen gut.“

Konstanze hatte ihn ruhig ausreden lassen. Jetzt sagte sie mit eisiger Kälte: „Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Paur, antworte aber ebenso offen, daß ich allzeit mit ganzer Seele zu denen stehen werde, an die mich mein Schicksal band. Lieber will ich mit Peter Herzog untergehen, als meine Existenz Ihrer Gnade verdanken. Und da es bei Ihrer Gesinnung nur peinlich wäre, wenn Sie meinem Schwiegervater hier zufällig begegneten, muß ich Sie schon bitten, mein Haus künftig lieber zu meiden.“ Jakob Paur wurde dunkelrot vor Zorn. „Das heißt, Sie werfen mich hinaus?“ „So unhöflich würde ich nie sein. Ich wollte Ihnen nur eine Demütigung ersparen.“ „Hahaha — sehr gut! Und das alles ist ja doch nur weil mein Sohn Ihre

Schwester nicht mochte — Mit diesem letzten Trumpp riß Paur die Thür auf und verließ das Zimmer.

Konstanze bäumte sich empört auf. Mußte sie sich eine solche Gemeinheit wirtlich bieten lassen? Wenn er — Hans — daselbe glaubte? Bei diesem Gedanken deckte tiefe Blässe ihre Züge, und sie sank kraftlos in einen Stuhl. Aber nein, das konnte ja nicht sein! Einer so niedrigen Denkmungsweise war Hans nicht fähig — oder doch? Sie dachte an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. Wie heiter und sonnig war ihr Verkehr gewesen. Wie glaubte sie so viel ritterliche, vornehme Gesinnung bei einem Manne gefunden zu haben, nie so viel Ehrlichkeit, nie so viel unverdorrene, naive Frische. Er war der einzige, der ihr nie den Hof gemacht hatte von allen Männern, die in ihrem Hause verkehrten, und darum vielleicht war er der einzige, vor dem sie wirkliche Achtung empfunden hatte. Bis —

Bis er in die Rehe dieser Landi fiel. Was war an dem Mädchen? Sie wußte ganz gut, daß auch ihr eigener Mann der Landi nachstellte. Nur daß sie selbst viel zu vornehm dachte, um so etwas, scheinbar auch nur, zu bemerken. Aber nun war um dieses Geschöpfes willen auch die ihr liebe Freundschaft mit Hans in Trümmer gegangen. Nun mußte sie zu alledem noch eine so gemeine Verdächtigung hinnehmen. Und plötzlich, ohne recht zu wissen, schlug sie die Hände vor's Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Das Leben war doch unendlich schwer. Alles Schöne, Strahlende wurde verweht, alles Kleine getrübt, alle Rosen entblättert. Draußen fiel leise der erste Schnee auf die kahle Erde nieder. Der Sommer war vorüber und der Herbst mit seiner Farbenpracht. Die große Einsamkeit des Winters begann.

12. Kapitel.

Als Jakob Paur das Herzogsche Haus verließ, erfüllte ihn ein Jörn ohnegleichen. Nicht einmal damals, als er halb ohnmächtig unter Peter Herzogs wütenden Häufen gelegen, hatte er empfunden, was er jetzt empfand. Damals waren sie beide Jünglinge gewesen, und niemand wußte um seine Schmach, als das Mädchen, um dessentwillen er sie erdulden mußte. Heute lag die Sache anders. Die ganze Familie Herzog, ja ganz Winkel würde es nur zu bald wissen, daß man ihm bei Herzogs einfach die Thür gewiesen hatte. Konstanze, der er die Ehre angetan hatte, ihr seine Freundschaft zu schenken, die er für eine stille Bundesgenossin gegen seinen Feind hielt, hatte sich plötzlich als leidenschaftliche, echte Herzog erwiesen.

Mit welcher eifrig kaltem Hochmut sie ihn bedenkelt hatte! Er laßte sie in dieser Stunde vielleicht noch mehr als den Alten in Birengut. Und die Schwester dieser Schlange hatte er sich zur Schwiegertochter gewünscht! Wie gut nun daß nichts daraus geworden war. Er fühlte plötzlich seinen Groll mehr gegen Hans. Er erinnerte sich, daß Konstanze gesagt hatte, Hans läme fast gar nicht mehr zu ihr. Der Junge hatte also einen richtigeren Instinkt gehabt. Es war schon recht, daß er der hochmütigen Konstanze die Schmach angetan, eine Unterlehrerin ihrer Schwester vorzuziehen. Jetzt gönnte er ihr die Enttäuschung von ganzem Herzen und vergaß in seinem blinden Jörn ganz, wie wütend er eine Viertelstunde früher selbst über die Entdeckung gewesen war.

Wenige Schritte vor der Winkler Brücke kam ihm Peter Herzog mit seiner Tochter Sabine entgegen. Herzog wandte ostentativ den Kopf zur Seite. Sie grüßten einander nicht mehr seit jener Szene am Friedhof. Sabine aber richtete ihre runden wasserblauen Augen hochmütig auf Paur, als erwarte sie einen Gruß, der aber nicht erfolgte. Es kam Paur vor, als glitt ein höhnisches Lächeln über ihr sommerprossiges Gesicht, und die Wut packte ihn von neuem. Wußte die etwa schon, was ihm widerfahren war? War die ganze Geschichte vielleicht schon vorher in der Familie Herzog beschlossen worden? Schwer atmend lehnte er sich an das Brückengeländer und starrte hinab, klarer wurde es ihm, daß er etwas tun müsse, um die Schmach wett zu machen, welche Konstanze ihm angetan. Aber was? Er überdachte alles, was sie gesprochen hatte. Und plötzlich kam die Erkenntnis, daß ihre ganze Gereiztheit im Grunde keine

andere Ursache haben konnte, als Hans' Liebe zu Jna Landi. Das war es und nichts anderes. Dann kam ihm ein ungeheurer Gedanke. Wenn er sie eben darin träfe?

Lange starrte er in das Wasser zu seinen Füßen. Dann glitt ein höhnisches Lachen über sein Gesicht und er richtete sich hoch auf. Das war das Richtige, ja. Und gleich mußte es geschehen. Heute noch. Er, der sonst jeden Entschluß dreimal überlegte, war jetzt so vom Jörn verblendet, daß er ohne Zögern an die Ausführung eines Planes gehen wollte, den der Hah geboren hatte, und der er bei ruhiger Ueberlegung kaum je gefaßt haben würde. Er ging an seiner Villa vorüber, die Straße weiter, welche zum Schulhaus führte. Immer dichter fielen die Floden vom Himmel, und während sie sich auf der Straße mit dem Rote zu einer trüben, panischen Masse mengten, bildeten sie rechts und links auf Feldern und Wiesen weißschimmernde Decken und zogen flaumige Wollschlappen über die ruhigen Hüttenbächer. Früher als sonst brach unter den düstern, schneeschweren Wolkennmassen, die den Himmel bedeckten, die Dämmerung herein, und als Jakob Paur vor dem Schulhaus stand, schimmerte ihm von drinnen schon Licht entgegen.

Das erste Stockwerk, in dem sich die Wohnung des Oberlehrers und seiner Familie sowie Jna Landis Zimmer befand, war dunkel. Zu ebener Erde aber, in einem der Schulzimmer brannte eine Lampe. Neugierig trat Paur an das Fenster heran und blickte hinein. Da sah die junge Lehrerin am Katheder, einen Pack Hefte vor sich und die Feder in der Hand. Aber sie korrigierte nicht. Den Kopf, dessen Profil sich scharf abhob von dem dunklen Hintergrund, in die linke Hand gestützt, blickte sie unbeweglich, fast düster vor sich hin. Der Alte draußen betrachtete sie mit kritischen Blicken. Ihm — ihm hätte sie nicht gefallen. So ein mageres, blaßes ernstes Ding hätte ihn nie begeistern können. Freilich — eine gewisse Vornehmheit lag über ihrem Wesen, das mußte er zugeben und das hatte Hans wohl auch für sie eingenommen. Aber die Hauptsache war, daß sie ihre Aufgabe begriff — und gottlob, sie sah nicht aus, als ob sie sich von anderen so ohne weiteres beiseite schieben ließe.

Jakob Paur trat an das Thor zurück und läutete an. Jna Landi selbst öffnete ihm. Erstauut blickte sie auf den alten Herrn. Dann bat sie ihn, einzutreten, und nachdem sie die Thür des Schulzimmers, indem sie vorhin geoffen hatte, wieder geschlossen, und ihrem Besucher einen Stuhl angeboten hatte, fragte sie, immer noch sehr verwundert, nach seinem Begehre. Er hatte nur kurz gegrüßt. Jetzt bei ihrer Frage, was er wünsche, hieferte er die kleinen, unruhigen Augen mit scharfem Blick auf sie und antwortete ohne Zögern: „Ich bin kein Mensch, der Umschweife liebt, Fräulein, darum will ich gleich mit der Sache beginnen. Sie haben ein Liebesverhältnis mit meinem Sohne, nicht wahr?“ Wäre mitten aus dem winterlichen Himmel ein Blitz ins Schulhaus gefahren, Jna Landi hätte nicht erschrockener sein können, als über diese Worte. Empört schnellte sie in die Höhe. „Herr von Paur — sind Sie wahnsinnig oder was soll das heißen?“ „Sie brauchen nicht gleich so aufzufahren, Fräulein,“ sagte Paur beruhigend, „ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil — da es nun einmal so ist —“ „Aber es ist nicht so,“ fuhr die Landi, immer noch außer sich, dazwischen. Paur aber fuhr, ohne ihre Einwürfe zu beachten, fort: „und es mir aus verschiedenen Gründen so paßt, habe ich mich entschlossen, die Sache nicht weiter hinzuziehen zu lassen zum Vergnügen der Leute. Ich bin gekommen, um Ihnen die Hand meines Sohnes anzubieten.“

Er lehnte sich zufrieden in den Stuhl zurück und betrachtete neugierig das junge Mädchen, welche Wirkung diese ungeheure Glücksbotschaft wohl auf sie ausüben würde. Jna Landi war aufgesprungen und starrte sprachlos auf den Alten. Sie war noch blässer als gewöhnlich, und in ihren Augen blühte es seltsam auf. Endlich sagte sie kalt: „Daraus kann nichts werden. Ich danke für die Ehre, die Sie mir zugebracht haben aber ich liebe Ihren Sohn so wenig, wie er mich liebt.“

Jetzt war es Paur, der in die Höhe fuhr. „Was soll das heißen? Haben Sie nicht heimlich Ausflüge mit ihm gemacht und sind Sie nicht da und dort mit ihm zusammengetroffen?“ „Ja. Indessen war das nie auf Verabredung.“

Ich leugne ja nicht, ihn zu kennen. Wir sind ähnliche Naturen und fanden ein gewisses Gefallen aneinander; das zu einer herzlichen Kameradschaft zwischen uns führte — das ist aber auch alles. Von Liebe war zwischen uns nie die Rede und ein solches Gefühl ist auch — beachten Sie das wohl, Herr von Paur — gänzlich ausgeschlossen. Nun werden Sie wohl begreifen, daß von einer Heirat nie die Rede sein kann.“ „Unsinn — Kameradschaft oder Liebe da ist kaum ein Unterschied.“ „Es mag sein, daß Ihnen das Gefühl für diesen Unterschied fehlt — Hans und ich haben es.“ „Bah, und wenn auch! Sie sind ein armes Mädchen und mein Sohn ist heute — das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen — der reichste Mann in Winkel — das heißt, er wird es nach meinem Tode sein.“ verbesserte sich Paur, „da gibt es doch kein Bedenken für Sie!“ Ina Landi zog die Brauen finster zusammen. „Meinen Sie? Nun — es gibt allerdings kein Bedenken für mich: Und wäre ich zehnmal ärmer, die Tochter des Generals von Landi verkauft sich nicht.“

Paur horchte auf. Eine Generalstöchter war sie? Und gar von Adel? Dann war die Sache ja noch besser, als er gedacht hatte. Konstanze's Vater war bloß ein armer Landarzt gewesen. Und daß sie trotz ihrer Verarmung, trotz der wenig beneidenswerten Stellung, in welcher sie sich befand, eine so glänzende Partie ausschlagen wollte, imponierte dem Alten nicht wenig. Just eine mit solchem Stolz wollte er zur Schwiegertochter. Aber mit Prahlern und Broßen war da nichts zu erreichen, das fühlte er instinktiv. Er änderte also seine Taktik und schlug einen väterlichen Ton an. „Mein liebes Kind, Sie sollten nicht so schroff sein und die Sache besser überlegen. Wer redet denn von verkaufen? Ich meine es in erster Linie gut mit Ihnen. Es liegt Ihnen doch gewiß an ihrem Ruf?“ Ina blickte den Alten erschrocken an. Dann senkte sie den Kopf. „Mehr als der Ruf gilt mein Bewußtsein“, murmelte sie, „und dieses sträubt sich gegen eine Ehe ohne Liebe.“ „Gut. Aber Sie haben zum mindesten Rücksichten auf Ihren Ruf zu nehmen, Ihrer Stellung als Lehrerin. Ganz Winkel hält Sie heute für die heimliche Geliebte meines Sohnes!“ „Das ist doch nicht möglich!“ schrie die Landi gequält. „Was habe ich denn getan — o —“ „Nichts Schlechtes ich will's ja glauben. Aber die Welt wird es nie glauben! Und wenn Sie nun nicht annehmen, was ich Ihnen biete, dann malen Sie sich die Folgen selbst aus.“

Wie Keulenschläge trafen diese Worte das junge Mädchen. Der bloße Gedanke, daß man ihr solche Dinge zumuten könnte, machte sie schauern. Ach, und er hatte ja recht, der Alte; nur zu gut kannte sie die Welt. — Es würde alles kommen, wie er gesagt. Verzweifelt schlug sie die Hände vors Gesicht und brach in Tränen aus. Sie hatte sie ihre Schutzlosigkeit und Verlassenheit bitterer empfunden als in dieser Stunde. Jakob Paur stand auf und trat zu ihr. „Weinen Sie nicht!“ sagte er. „Ich habe Ihnen den Ausweg gezeigt. Mein Sohn ist ein Ehrenmann; Sie werden nicht unglücklich werden an seiner Seite.“ „Aber ich liebe ihn nicht!“ stöhnte Ina dumpf. „Ich kann nicht — ich kann nicht.“ „Man kann sehr viel im Leben, wenn man — muß. Und Liebe? Du guter Gott, wieviel Ehen werden denn aus wahrer Liebe geschlossen? Und wieviel Liebesheiraten enden unglücklich. Achtung ist mehr wert.“

Ina schwieg. Regungslos saß sie da, den Kopf in den Händen vergraben, und Tränen um Träne perlte zwischen ihren schlanken Fingern hindurch. Endlich ließ sie die Hände sinken und blickte Paur fragend an. „Weiß Hans, daß Sie hier sind?“ „Ja“, log der Alte. „Er wartet auf Ihre Antwort. Welche darf ich ihm bringen?“ „Mein Gott“, murmelte sie bebend, „und wenn — er kann mich ja nie mehr achten — eine Frau, die man aus Mitleid heiratet, nur um ihren Ruf wieder herzustellen —“ „Bah, was Sie sich da alles einbilden! So liegt ja die Sache nicht. Wie eine Fürstin sollen Sie auftreten und dadurch alle anderen in Schatten stellen. So wünsche ich es. Und nun tragen Sie den Kopf wieder hoch, wie es einer Tochter des Generals von Landi gebührt! Ihrem Vater vor allem sind Sie es schuldig, daß Ihr Ruf tadellos bleibt.“ „O, mein Vater — wenn er das wüßte.“

Paur wurde ein wenig ungeduldig. „Nur seine Sentimentalitäten! Morgen melden Sie sich krank und kommen um einen Urlaub ein. Dann nehmen Sie wieder das „von“ hübsch vor Ihren Namen und reisen zu Bekannten, wo Sie die Zeit bis zur Hochzeit verbringen. Sie haben doch Bekannte?“ „Ja — ich bin mit der Familie des Sektionschefs von Herder intim befreundet, dort könnte ich jederzeit —“ „Gut. Die Mittel zur Befriedigung Ihres Unterhalts dort sind natürlich meine Sache. Ebenso die Beschaffung einer glänzenden Ausstattung.“ „Herr von Paur“, wollte Ina hastig abwehren, aber er ließ sie nicht ausreden. „Ruhig. Sie gehören von heute ab in meine Familie, es braucht übrigens kein Mensch um diese Dinge zu wissen als wir beide. Und nun leben Sie wohl. Hans wird Sie morgen früh abholen kommen, um Sie unter den Schutz meiner Cousine Barbara zu stellen.“

Ina Landi reichte ihm die Hand. „Ich sollte Ihnen eigentlich danken, Herr von Paur, Sie erweisen mir ja viel Gutes, aber es ist so bitter, ich habe bisher niemals Wohlthaten annehmen müssen — und nun ...“ Wieder liefen ihr die Tränen über die Wangen. „Es sind keine Wohlthaten“, sagte Paur geschäftsmäßig — jetzt, da er sein Ziel erreicht hatte, hielt er den väterlichen Ton für überflüssig und versiel wieder in seine gewöhnliche Ausdrucksweise. „Ich möchte lieber, daß Sie sagen: Vertrag. Ich biete Ihnen eine glänzende Existenz — Sie sollen dafür mein Haus zu dem vornehmsten Mittelpunkt der Gesellschaft von Winkel machen. Das ist, was ich von Ihnen erwarte. Gute Nacht.“

Sie wunderte sich nicht im mindesten, daß er nur von seinem „Hause“ sprach und nicht gesagt hatte: Machen Sie meinen Sohn glücklich. Sie wußte ja von Hans wie sein Vater war und wie sie nun, nachdem der Alte gegangen war, rettungslos in dem kalten Schulzimmer saß und ihre Lage überdachte, stieg plötzlich ein heißes Mitleid mit Hans in ihr auf. Armer Mensch! Ob ihn das Opfer nicht vielleicht noch härter traf als sie? Aber gab es denn wirklich gar keinen anderen Ausweg? Mußten sie beide Freiheit und Lebensglück opfern dem dummen Geschwätz einiger Menschen zu Liebe? Und dann fühlte sie mit dumpfer Bitterkeit. Nicht Armut an sich ist traurig. Aber trostlos ist die Abhängigkeit und Unfreiheit, in welche sie einen Menschen versetzt der Welt gegenüber. Wäre sie nicht so bitt'rarmer gewesen, wäre diese elende Stelle als Unterlehrerin nicht das einzige gewesen, womit sie sich auf anständige Weise vor dem Verhungern retten konnte, sie hätte einfach auf und davon gehen können und alles wäre gut gewesen. So aber mußte sie lernen, daß das Leben stärker war als die lauteste Ueberzeugung.

13. Kapitel.

Mit Hans ging die Sache leichter, als Jakob Paur gedacht hatte. Er ließ ihn noch vor dem Abendessen zu sich in seine Stube rufen und erzählte ihm wortgetreu die Unterredung mit Konstanze. Hans wurde von Minute zu Minute blässer dabei, und als der Alte zu der Stelle kam, wo Konstanze ihm Glück wünschen ließ zu dem Weg, den er gewählt habe, machte er eine heftig abwehrende Bewegung. Wie betäubt hörte er weiter, daß man Jakob Paur fortan das Herzogische Haus verschlossen, daß Paur daraufhin zu Ina Landi gegangen und dieser die Hand seines Sohnes angetragen habe. Umständlich schilderte der Alte auch die Unterredung, flocht manches anerkennende Wort über die junge Lehrerin ein und verhehlte nicht im mindesten, daß die junge Heirat in erster Linie eine Demütigung Konstanze Herzogs sein sollte. Sie sollte würgen an dem Bewußtsein, daß ihre hochmüthige Schwester verschmäht wurde um einer blutarmen Lehrerin willen, daß diese Lehrerin, die sie früher nie in den vornehmen Kreis ihres Hauses gezogen hätte, nun als reiche Frau neben ihr stand und ihr den Rang streitig machen würde. „Und am allerliebsten wäre es mir gewesen, wenn diese Landi nichts als eine Bauernbirne wäre damit Konstanze noch mehr gedemütigt würde. Indessen hätte sie dann vielleicht nicht so erfolgreich konkurrieren können mit der Herzogin“, fügte er hinzu, „während sie so durch ihre Herkunft wohl dazu geeignet erscheint.“

(Fortsetzung folgt.)

Merlen des Willens

Die Gelehrten haben zirka 560 verschiedene Farbtöne des Blattgrüns entdeckt.

Durch die Statistik ist festgestellt, daß die durchschnittliche Kinderzahl der Beamten in Bayern von 2,4 im Jahre 1916 in zehn Jahren also, bis 1926 auf 0,83 zurückgegangen ist. Fast dasselbe Verhältnis findet man bei den Beamten der Reichsbahn. Die Kinderzahl der Beamten bleibt hinter dem Reichsdurchschnitt um 25 Prozent zurück.

Die Kelvin-Zute-Company verteilte 140 Prozent Dividende, die Empire-Zute-Company 100 Prozent. Beide sind englische Textilfirmen in Indien.

Im Jahre werden 24 000 Erdbeben registriert, so daß 66 Erdbeben auf jeden Tag kommen. Die meisten indessen werden nur durch den Seismograph gemeldet und die größten finden in ihrer Mehrzahl in der See oder in unbewohnten Gegenden statt. Im übrigen haben sich die Schadensziffern bei Erdbeben außerordentlich erhöht. Bei dem Erdbeben in Neapel 1857 kamen 12 000 Menschen ums Leben. 1908 in Messina 130 000 und 1923 in Tokio 400 000 Menschen. Ebenso hat sich der angerichtete Sachschaden, der 1902 bei dem Erdbeben von Martinique noch 200 Mill. betrug, vermehrt auf 20 Milliarden Goldmark bei dem letzten japanischen Erdbeben.

Der Name Silvester ist lateinisch und bedeutet Waldbmann.

Das fast dreitausend Jahre alte Grab des großen Dichters Virgil in Pozzuoli bei Neapel ist durch die in der Nähe vorgenommenen Sprengungen so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, daß in der Grabkammer Stützungsarbeiten vorgenommen werden mußten.

Das Federbett ist eine Erfindung der Germanen und wurde durch sie den Römern bekannt, die es nach anfänglichem Sträuben — Plinius lehnte es als „Verweichlichungsinstrument“ ab — überall einführen und populär machten.

Merlet für den Haushalt

Emaillierte Kochtöpfe sollten nie mit kaltem Wasser gefüllt werden, solange sie noch heiß sind. Man lasse sie nach dem Entleeren der Speisen erst auskühlen, bevor man sie einweicht, weil sonst die Emaille platzt und abspringt.

Leinen wasserdicht machen. In 350 Teilen heißen Wassers werden 10 Teile Gelatine, 10 Teile Seife, 15 Teile Alaun aufgelöst und die Leinwand darin eingetaucht. Nach dem Trocknen wird das Verfahren mindestens zweimal wiederholt. Die Leinwand wird nicht ausgewunden, sondern tropfnah aufgehängt. Will man die Leinwand gefärbt verwenden, so färbe man vor dem Verfahren.

Das Gleiten oder Umslippen der Gefäße beim Umrühren, das so leicht vorkommt, wenn man die Speisen umrührt und mit der anderen Hand Zutaten beifügt, verhindert man, indem man sie auf ein zusammengefaltetes Tuch stellt.

Kleistergeruch in neu tapeziertem Zimmer vertreibt man, wenn bei verschlossenen Fenstern und Türen auf einer Schaufel mit glühenden Holzsohlen einige Hände voll Wacholderbeeren geräuchert werden. Nach einem halben Tag wird Zugluft gemacht. Der Kleistergeruch wird dann völlig verschwunden sein.

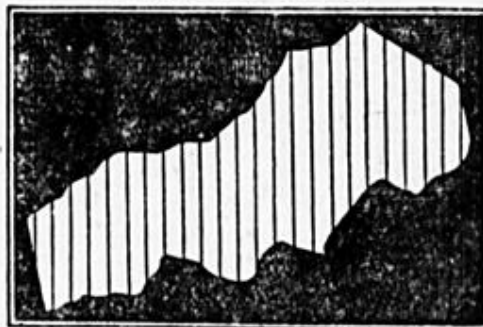
Trübe gewordene Gläser und Kompottschalen aus gepreßtem Glas reinigt man wie folgt: Die Muster werden leicht in den Vertiefungen trübe. Durch Einreiben mit feuchtem Salz und kräftiges Bürsten mit warmem Sodawasser mit nachfolgendem Spülen ist der Verschlag bald beseitigt. Beim Abwaschen muß darauf geachtet werden, daß diese Sachen immer zuerst abgespült werden. Nur hierdurch

und durch das Nachspülen mit kaltem Wasser und Trocknen mit reinen Tüchern kann ihnen ohne große Mühe die Klarheit erhalten werden.

Denk-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Das zerrissene Vieled.



Der kleine Fritz hat seinem älteren Bruder ein sauber ausgeschnittenes regelmäßiges Vieled zerrissen. Wieviel Ecken hatte die Figur ursprünglich?

Der vergrößerte Wasserbehälter.

Ein 8-seitig, regelmäßig geformter, 1 m tiefer Wasserbehälter soll quadratisch geformt werden, damit er um 100 m² mehr Wasser füllt. Wie geschieht die Veränderung des Grundrisses, wenn der Umfang des alten Behälters 80 m beträgt?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Die Fremdenliste.

1. Herr Voigt gibt seinen Stand mit „Dr. phil.“ an. Wäre er wirklich Doktor der Philosophie, so wählte er, daß die Abkürzung „phil.“ lauten müßte. 2. Der 29. Februar kann nur in einem Schaltjahr sein; Jahre mit ungeraden Zahlen sind keine Schaltjahre; 3. Wohnie er wirklich in Thüringen, so müßte er wissen, daß sein Wohnort sich „Mühlhausen“ schreibt im Gegensatz zu Mühlhausen im Elsaß. 4. Seine Begleiterin schreibt den Familiennamen anders als ihr angeblicher Mann; wären sie verheiratet, müßte sie die richtige Schreibweise wissen. 5. Wäre sie am 12. 4. 19 geboren, so wäre sie jetzt erst zehn Jahre alt; noch etwas zu jung, um verheiratet zu sein. 6. Die Begleiterin schrieb ihren Wohnort anders als ihr angeblicher Ehemann, setzte aber nicht „i. Thür.“ hinzu, was beides ebenfalls darauf schließen läßt, daß der Wohnort falsch angegeben war.

Eignen Sie sich zum Detektiv?

Oberes Bild: Der Schupmann hatte alle Autos genau beobachtet. Dabei war ihm aufgefallen, daß zwei Autos dieselbe Nummer führten. Er hielt beide Autos an. Der Besitzer des einen Autos konnte sich genügend ausweisen; der Insasse des andern Autos nicht. Diesen verhaftete er. Die Nachforschungen ergaben, daß die Nummer übermalt worden war und der Fahrer, der das Auto gestohlen hatte, der gesuchte Verbrecher war.

Unteres Bild: 1. Ja. 2. Da das Auto in der gleichen Richtung wie die elektrische Bahn fuhr, fuhr es vermutlich auch zum Hauptbahnhof. 3. Der Vorgang spielte sich im Monat Oktober ab, wie aus dem Plakat der Anschlagssäule ersichtlich ist. 4. Fünf Uhr. 5. Nein, nicht alle Personen. 6. Regenwetter. 7. Nein. 8. Ja. Ein mit einer Sperrsmütze bekleideter Mann versucht heimlich in der entgegengesetzten Richtung zu entkommen. 9. Es sind gar keine Fensterscheiben sichtbar. 10. Auf den beiden Bildern kommt die Autonummer 1A 1373 dreimal vor.